

Wage wieder zu tanzen

von

Sandra Rooney

Playlist: Song Nr. 1

Was hatte er sich nur dabei gedacht? Sein Herz pochte noch immer wie verrückt, als er den Wochenmarkt auf dem Marktplatz umrundete. Bill steuerte einen freien Tisch vor dem Café an und setzte sich. Die Zeitung und das Baguette, das er wie jeden Morgen gekauft hatte, legte er auf den Tisch. Plötzlich brach ihm der Schweiß aus. Er nahm seinen weißen Strohhut ab, fuhr mit der Hand durch seine fast schulterlangen grau-melierten Haare und wedelte sich Luft in das ohnehin schon bis unter die Brust geöffnete weiße Leinenhemd. Er setzte den Hut wieder auf, atmete tief ein und schaute in den blauen, klaren Himmel.

Möwengeschrei war vom südfranzösischen Meer her zu hören, das einige hundert Meter entfernt lag. Der Cafébesitzer kam in seiner weißen Schürze zu Bill an den Tisch. „*Salut*, Bill. Wie immer?“

„Ja, gern. Danke, Fernand.“ Bill lehnte sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf, aber die ersehnte Entspannung trat nicht ein. Die Auktion ging ihm nicht aus dem Kopf. Ob er die richtige Entscheidung getroffen hatte? Er zog seinen Hut in die Stirn.

Kurz darauf brachte Fernand Bill einen Espresso, den er dankend entgegennahm.

Nachdem Bills Nerven sich etwas beruhigt hatten, genoss er seinen Kaffee. Er beobachtete die alten Männer, die auf einer Bank ihre Zigarren rauchten und sich unterhielten, während er sich von französischer Akkordeonmusik aus dem Café berieseln ließ. Bills Blick schweifte über den Markt. Ein buntes

Treiben, bei dem Leute mit ihren Körben einkauften, wobei sie zwischendurch für ein Schwätzchen stehen blieben.

Laute Musik ertönte und Bill schaute hinüber zu einer Gruppe junger Leute. Einige davon verteilten Flyer, während andere ein paar Schritte mit den Passanten tanzten. Es zauberte ein Lächeln auf die Gesichter der Umstehenden.

Ein Mann drückte auch Bill einen Flyer in die Hand, eine Einladung zur *Fête de la Danse*, dem Fest des Tanzes. Eine hübsche junge Frau in einem roten Rock löste sich aus der Gruppe und warf ihre langen, dunklen Haare nach hinten. Schnell schnappte er sich die Tasse und nahm einen Schluck, in der Hoffnung, sie würde an ihm vorbeigehen. Sie aber wollte ihn von seinem Stuhl zum Tanz ziehen. Abwehrend hob er die Hand. „Oh, *non, non*.“ Er rückte nervös seinen Hut zurecht, aber die Tänzerin gab nicht so schnell auf.

Bezirzend lief sie um Bills Platz herum. Er rutschte mit der Espressotasse in der Hand unruhig auf seinem Sitz hin und her. Andere Gäste fingen an, sich zu amüsieren. Ihr Begleiter begann zum Rhythmus der Musik zu klatschen. Freundlich, aber bestimmt schüttelte Bill den Kopf. Mit einem befangenen Lächeln sagte er: „*Non, merci*.“

Achselzuckend tänzelte sie weiter zu Fernand und drehte sich mit ihm. Dieser sah zu Bill und zeigte mit einer kreisenden Fingerbewegung, dass auch Bill tanzen sollte.

Aber er winkte ab. „Ah, nichts mehr für mich.“

Ungläubig hob Fernand seine Schultern und genoss den kurzen Tanz.

Eigentlich wollte Bill in gewohntem Frieden seinen Mittag genießen und sich nicht stören lassen. Denn für den heutigen Tag waren schon wirklich genug ungeplante Dinge passiert. Er trank seinen Kaffee schneller, als er es ursprünglich

vorgehabt hatte, und legte das Geld auf den Tisch. Dann schnappte er sich die Zeitung, klemmte sein Baguette unter den Arm und hob eine Hand zu Fernand. „Bis morgen.“ Mit schnellen Schritten entfloh er dieser Situation.

„Hey, Bill“, rief Fernand ihm hinterher.

Bill drehte sich um.

„Wovor läufst du denn weg?“

Bill sah ihn nachdenklich an, schüttelte aber kurz den Kopf, als wollte er das Gesagte von sich abwerfen, und wandte sich zum Gehen. Er straffte die Schultern, richtete seinen Hut und nahm einen tiefen Atemzug. Er wollte seine sonstige Normalität wiederherstellen.

Dann steuerte er auf den Markt zu. Erst dort verlangsamte er seinen Schritt und lief zwischen die Stände. Er schaute sich ein bisschen um und wenig später verließ er den Markt wieder. Das Bummeln dort hatte ihn ein wenig abgelenkt. Für einen Moment war der Kopf frei und er schlenderte durch die kleinen Gassen mit alten, hellen Steinhäusern. Deren hölzerne Fensterläden, die wegen der Mittagshitze heute geschlossen waren, gab ihnen das Flair der mediterranen Küstenregion.

An einem originellen Kunstladen blieb er stehen und blätterte durch ein paar Drucke, die in Holzkisten hintereinander gelehnt vor dem Laden platziert waren. Da schoss ihm wieder der impulsive Kauf des Weinbergs durch den Kopf. Vielleicht sollte er sich nach der Auktion seine Ausgaben gut überlegen. Hätte ihm vor ein paar Wochen jemand gesagt, dass er eines Tages fast seine gesamte Rente in die Rettung eines Weinberges investieren würde, hätte er nur gelacht. Doch heute Morgen hatte er sich tatsächlich zum Weinbergbesitzer gemacht, und das, obwohl er keine Ahnung von Weinbergen hatte.

Die Gassen führten zu weiteren versteckten Wegen, die sich harmonisch durch das idyllische Küstendörfchen schlängelten. Die kleinen Eingangsstufen an den Häusern waren mit verschiedenen Pflanzen in Terrakottakübeln umrahmt. Hier und da goss eine Person Blumen, eine andere hängte Wäsche auf, andere Bewohner verzogen sich nach drinnen.

Der Spaziergang hatte Bill gutgetan. Die spontane Ersteigerung des Weinbergs schwebte nur noch als kleine Wolke in seinem Kopf. Er bog rechts in ein Gässchen ein, von wo aus er das Meer sehen konnte. Segelboote und Yachten waren weit draußen und verliehen dem Anblick etwas Malerisches. Bevor er nach Hause gehen würde, wollte er noch am Hafen vorbeischaun, um mit seinem Freund Jack zu reden. Er würde zwar von Bills Vorschlag nicht begeistert sein, den er ihm mitteilen wollte, aber der Weinberg hatte jetzt einiges verändert.

Die frische Seeluft, das Geschrei der Möwen und der wolkenfreie Himmel gaben Bill zum ersten Mal an diesem Tag einen Moment voller Seelenruhe. Daher blieb er stehen, hob die Arme mit Baguette und Zeitung in den Händen und atmete die frische Meeresluft tief ein. Er liebte sein ruhiges, unkompliziertes Leben und so sollte es bleiben.

Am Pariser Bahnhof *Gare Montparnasse* herrschte großes Gedränge. Der abgestandene Geruch von Abgasen und altem Essen füllte die Luft. Von draußen drang der laute Verkehr in die Hallen.

Estelle Chevalier zog ihren Designerkoffer hinter sich her und joggte, trotz ihrer hohen Absätze, zügig zu ihrem Zugabteil. Ihr sechszwanzigjähriger Sohn Robert hetzte ihr hinterher, umhängen mit Laptopkoffer, einer schweren Reisetasche in der linken und dem Handy in der rechten Hand. Sie mussten sich durch die Menschenmenge hindurchzwängen, um ihren Zug nicht zu verpassen.

„Maman, erste Klasse. Steig dort ein. Erste Klasse“, rief Robert ihr zu. Außer Atem erreichten sie den Waggon, stiegen ein und suchten nach ihren Plätzen. Sie drängten sich mit anderen Reisenden durch den Gang. Das Vorankommen wurde jedes Mal aufgehalten, wenn Passagiere ihre Gepäckstücke in den vorgesehenen Plätzen abstellten und sich hinsetzten.

„Hier, Robert.“ Abgehetzt schob sich Estelle in die Sitzbank des Vierersitzes mit Tisch hinein und ließ sich am Fenster nieder. Einen Moment lang verharrte sie, um wieder zu Atem zu kommen. Etwas erschöpft griff sie sich an die Knöchel, die vom Rennen in hohen Absätzen schmerzten.

Robert ließ sich ihr gegenüber in den Sitz fallen. „Boah, das war knapp.“ Er schnaufte und blickte sich um. „Ob sich hier noch jemand neben uns setzt?“

„Ich hoffe nicht. Der hektische Morgen hat mich etwas ausgelaugt.“ Estelle seufzte und stellte ihre Handtasche neben sich. „Robert, das wäre doch nicht nötig gewesen, erste Klasse.“

„Warum nicht? Hier kann man besser entspannen und außerdem ist es cool.“ Er fläzte sich in den Sitz und schaute sich

neugierig um. Die Passagiere fanden alle ihre Plätze. Zu Estelles und Roberts Erleichterung blieben die Sitze neben ihnen frei. Ein gedämpftes Gemurmel, begleitet von dem Verstauen von Gepäckstücken, erfüllte das Abteil. Eine Ansage durch die Lautsprecheranlage kündigte die Abfahrt an. Pfeifen am Bahnsteig ertönte. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Estelle hatte zuvor noch ein Businessgespräch geführt und war deshalb viel zu formell und unbequem gekleidet für eine Zugfahrt.

Sie musste zugeben, der Pariser Chic gefiel ihr, aber im Herzen war sie lieber bequem und lässig gekleidet, besonders, wenn sie sich Zeit zum Malen nahm. In ihrem Business im Antiquitätengeschäft wäre ein zu lockerer Stil aber wirklich nicht denkbar, es passte nicht zu dem Umgang mit qualitativ hochwertigen Kunstobjekten. Und mittlerweile hatte sie durch ihren guten Blick für Kunst und Wert ein gewisses Klientel angezogen. Ihre gute Kinderstube kam ihr dabei zugute. Auch genoss sie ihre vielen internationalen Geschäftsreisen und verband sie stets mit Abstechern in die Kunst- und Geschichtswelt des Landes.

Sie nahm ihr Seidentuch ab, das einen samtigen Parfümduft dabei verströmte, und steckte es in ihre Handtasche. Ihre modischen Pumps mit Leopardmuster streifte sie sich von den Füßen und rückte sich bequem in ihrem Sitz zurecht. Geschickt nahm sie die Ohrringe ab und ließ sie in die Handtasche gleiten. Dann löste sie den ordentlichen Dutt auf und ließ ihre hellbraunen Haare offen nach unten fallen. Sie öffnete ihren Koffer auf dem Nebensitz und zog eine Jeans heraus.

Robert sah von seinem Handy auf. „Maman, was machst du?“

„Ich zieh mir meine Jeans an.“

Robert sah sich nervös um. „Hier?“

„Ja.“ Ungeniert zog sie die Jeans über die Füße, die Beine hoch und unter ihrem Rock nach oben. Robert schaute sie etwas überrascht an. „Woah, *Maman*.“

Estelle grinste. *Ach, die jungen Leute*. Gekonnt zog Estelle den Reißverschluss ihres Rockes auf und streifte ihn nach unten. „Was meinst du, was wir Frauen alles draufhaben? *Voilà*.“

„*Bon*, wie immer unkalkulierbar. Kenn dich ja.“ Amüsiert sah Robert aus dem Fenster.

Ihren Rock legte Estelle in den Koffer und schloss diesen. Seufzend lehnte sie den Kopf an die Lehne und atmete tief ein und aus.

Robert nahm sein modisches blaues Jackett ab und sah sich um. In diesem Moment kam eine Bahnbedienstete mit einem Korb vorbei, gefüllt mit Kaffeekanne, Bechern, Milch und Zucker. Erfreut wandte Robert sich an Estelle. „*Maman*, willst du auch einen Kaffee?“

„Sehr gerne“, erwiderte sie. Robert hob seine Hand. Die hübsche junge Bedienung blieb bei ihnen stehen und sah Robert schüchtern an.

„*Zwei grand Café noir*“, bestellte Robert mit einem energetischen Lächeln.

Die Bedienung nickte und schenkte ihm zwei Kaffee ein. Dann reichte sie ihm die Becher. „Das macht acht Euro.“ Er sah sie fröhlich an, zahlte mit Kleingeld, bedankte sich und nahm die Becher in die Hand. Dann drehte er sich zu Estelle, die ihn schmunzelnd beobachtete. Er reichte ihr einen Becher. „*Merci*. Ich meld mich mal kurz bei Stuart.“

Estelle zog ihr Handy aus der Handtasche und tippte auf die Kontaktnummer.

Zeitgleich nahm Robert auch sein Telefon in die Hand. „Ich

sage der Autovermietung Bescheid, wann wir ankommen, dann können sie uns am Bahnhof treffen", sagte er.

*

Playlist: Song Nr. 3

An Estelles Handy meldete sich Stuart. „Estelle, *Darling*."

„Ah ... *Salut*, Stuart. Ich wollte Bescheid geben, wir sitzen jetzt im Zug. Wie läuft die Vernissage bei euch?"

„*Splendid, splendid*."

Im Hintergrund war Stimmengewirr zu hören und eine Frauenstimme fragte: „Ist das Estelle? Stell sie auf Video. Wir wollen sie sehen."

„Estelle, *Darling*, lass uns auf Video umstellen, dann kannst du teilhaben", sagte Stuart.

„Ja gut, warte", gab Estelle zurück und drückte auf den dafür vorgesehenen Knopf am Handy.

Es waren viele gut gekleidete, kultivierte Leute mit Sektgläsern in den Händen in ihrem Antiquitätengeschäft zu sehen. Stuart, heute in zugeknöpftem Hemd und Anzugshose, war ihr Geschäftspartner und brachte immer sehr gute Funde aus seiner Heimat England mit. Seit Langem waren sie gute Freunde und zu ihrer eigenen Überraschung seit einem Jahr ein Paar.

Isabelle, eine gute Bekannte, erschien auf dem Bildschirm. „Estelle, meine Liebe, wie geht es dir?" Als Estelle antworten wollte, rief sie in die Runde: „Alle zusammen, kommt her, Estelle ist auf Video gestellt. Lasst uns ihr zuprosten." Eine Gruppe prostete Estelle mit erhobenen Gläsern zu und warf Grüße und Küsschen in die Kamera.

„Estelle, danke dir, meine Liebe, dass ich meine Gemälde bei dir ausstellen darf. Du bist die Beste. Oh, und deine

vielen Quiches, einfach himmlisch", schwatzte die Französin ins Telefon.

Estelle winkte ab. „Gerne. Nicht der Rede wert.“

„Kannst du es glauben, Stuart hat uns vorhin mit seinem Dudelsack ein Ständchen gehalten.“

„Warte“, warf Stuart ein. Er verschwand und kam mit dem Dudelsack wieder. „Für dich, *my Darling*, dass du mich nicht vergisst.“ Er fing laut an zu spielen. Ganz gut, aber dazwischen erklangen schrill schräge Töne, die in den Ohren wehtaten. Er spielte noch nicht so lange, aber dafür mit viel Herzblut und manchmal in sehr ungünstigen Momenten. Sein Gedudel schallte laut aus Estelles Handy, sodass sich Mitreisende nach Estelle umsahen. Robert verzog sein Gesicht, als die schiefen Tonfolgen erklangen, und flüsterte warnend: „*Maman.*“

„Mensch, wo sind denn meine Kopfhörer?“ Hastig durchsuchte Estelle ihre Handtasche, dabei fiel ihr Handy zwischen die Sitze auf den Boden. Mühsam versuchte sie, sich unter den Tisch zu bücken und tastete unter ihrem Sitz nach dem Smartphone. Dabei klang drastisch das Dudelsackgeplärre weiter durch das Abteil, sodass die anderen Passagiere des Erste-Klasse-Abteils ihre Gesichter verzogen und die Hälse nach Estelle reckten.

„Mach doch dieses Ding leiser“, flüsterte Robert.

Estelle sah hoch und schaute die anderen Reisenden an. Mit einer entschuldigenden Miene sagte sie laut: „Ähm, *Pardon.* Mein Freund. Spielt mir ein Liebeslied.“ Die anderen Reisenden sahen aus, als hätten sie alle in Zitronen gebissen, nickten aber verständnisvoll. In der Zwischenzeit hatte sich Robert hinuntergebeugt, stieß sich den Kopf am Tisch und suchte nach dem Handy unter Estelles Sitz. Unaufhörlich klang der

Dudelsack weiter, bis Stuarts Stimme laut aus dem Mobiltelefon erklang: „Estelle. Estelle. Hast du gehört? Mein selbst geschriebener Song. Er heißt: *„Behalt mich in Erinnerung, bis wir uns wiedersehen“*. Für dich und unsere Liebe. Estelle ... wo bist du?“

Manche Passagiere konnten sich das Grinsen kaum verkneifen. Endlich hatte Robert das Telefon in der Hand, kam wieder nach oben und reichte es Estelle, die es schwungvoll entgegennahm und sofort ihre Kopfhörer reinsteckte.

Stuart war auf dem Bildschirm zu sehen. „Was sagst du?“

„Sehr berührend. Du machst große Fortschritte. Das war sehr lieb von dir.“ Sie lächelte in die Kamera. „Du, hör mal, biete morgen bei der Auktion gerne hoch. Die Kollektion, die sie anbieten, ist eine der besten in Paris. Sie zu ergattern, würde uns wirklich weiterhelfen. Wir brauchen eine finanzielle Lösung, und zwar schnell.“

„Ich versuche mein Bestes. Mir wäre es eigentlich lieber, wenn du mit deiner Expertise dabei wärst.“

„Ich vertraue deinem Instinkt. Komm schon, du bist gut, Stuart.“

„*Darling*, wann kommst du wieder? Ich vermisse dich jetzt schon.“

Estelle wippte unruhig mit ihrem Bein. „Das kann ich noch nicht sagen, es wartet viel Arbeit auf mich. Der grässliche Banker setzt mich dermaßen unter Zeitdruck.“

„Wenn das fertig ist, musst du mir versprechen, nicht ständig unterwegs zu sein. Ich will auch ein bisschen was von dir haben, eigentlich sogar viel mehr ...“

Estelle lenkte nervös ab: „Du schaffst das morgen.“

„Estelle, du weißt, was ich meine. Du und ich, unsere Zukunft. Wir müssen reden und ...“

Estelle unterbrach ihn: „Es tut mir leid, Stuart, aber ... gib mir Zeit. Ich wollte noch einige Dinge regeln, bevor wir ankommen. Ich denk an dich. Nochmals danke für deinen Song, wirklich.“

„Ich lass nicht locker, du kennst mich.“

Estelle warf Küsschen in die Kamera: „*Salut.*“

„Ich komme dich bald besuchen. Und dann reden wir“, verabschiedete sich Stuart.

Estelle legte auf und sah noch einen Moment auf ihr Handy. Dann schaute sie hoch zu Robert, der drei jungen Frauen im Vierersitz gegenüber zusah, wie sie sich über irgendetwas im Handy kaputtlachten.

Estelle musste schmunzeln. „Bin ja mal gespannt, wann dir die Richtige begegnet“, sagte sie zu Robert.

„Gibt es sowas überhaupt? Die Richtige?“ Robert nahm einen Schluck Kaffee.

„Das glaube ich schon. Man weiß es, sagt man, wenn man der Person begegnet.“

„Weißt du es denn mit Stuart?“

Estelle fühlte sich ertappt. Nervös wippte sie mit dem Bein und überlegte. „Hm.“ Sie sah dabei aus dem Fenster. Um der Tiefe des Gedankens etwas zu entkommen, entgegnete sie: „Die Antwort wird mir der Süden bringen.“ Unentschlossenes machte sie nervös. Klarheit und Entschlossenheit gaben ihr Sicherheit, daher war es ihr immer wichtig, der Unklarheit auf den Grund zu gehen.

„Also weißt du es nicht. Warum bist du dann mit ihm zusammen?“

„Du weißt doch selbst, er ist ein toller Mensch.“

„Aber ist er der Richtige?“, bohrte Robert nach und nahm einen weiteren Schluck.

Estelle schwieg.

„Maman?“

Seufzend antwortete sie: „Tja. Er drängt mich schon die ganze Zeit, will eine Antwort und ich weiß nur, mein Kopf ist voll mit so vielen Dingen. Stress mit der Bank und meine Pläne mit dem Haus. Ich brauche jetzt einfach nur Abstand.“

„Also ist er es nicht.“ Robert schaute amüsiert aus dem Fenster auf die an ihnen vorbeigleitenden Pariser Häuser.

„Das würde ich nicht sagen, Robert“, protestierte Estelle etwas ungläubig. „Wir passen sehr gut zusammen.“

Robert grinste sie an. Sein Lächeln irritierte sie etwas. Natürlich war Stuart der Richtige. Klar ging im Moment alles etwas zu schnell für sie, aber ... *Ach, das kann auch später noch zu Ende reflektiert werden*, überlegte sie und genoss ihren Kaffee. „Das tut gut.“

Robert sah auf sein Handy. „Bon, wir dürften um circa fünfzehn Uhr dreißig in Emile-sur-Mer ankommen.“

„Was hast du denn für einen Wagen gemietet?“, fragte Estelle etwas müde.

Robert grinste breit, seine Augen leuchteten. „Etwas Sportliches. Cabriolet.“ Er drückte seine Lippen aufeinander und bewegte den Kopf im Takt zu einer imaginären Musik.

„Voilà. Wie du willst. Du kennst mich, mir hätte auch ein kleiner, simpler Wagen gereicht. Sag mal, hast du die Schlüssel zu Opas Haus eingepackt?“ Estelle durchsuchte ihre Handtasche.

„Die hab ich.“ Robert tastete seine Hosentasche ab.

Der Kaffee rief Estelles gewohnte lebhafteste Art wieder zurück. Sie hielt den Becher mit beiden Händen fest und schaute aus dem Fenster. „Ich freue mich auf das Haus, den Süden. Die Düfte der Provence, die Menschen ... und auf das neue

Projekt. Tut gut, einfach die Zeit in Emile-sur-Mer abzuschließen.“ Estelles Augen strahlten bei dem Gedanken an den vertrauten Küstenort.

„Hm, die muss doch nicht abgeschlossen werden? Ich hab tolle Erinnerungen“, widersprach Robert.

„Alles muss mal abgeschlossen werden. Das ist der Fluss der Zeit.“

„Da bin ich aber anderer Meinung. Hm, ich finde es vollkommen überstürzt, das alles in Emile-sur-Mer zu beenden. Schließlich sind das auch meine Kindheitserinnerungen.“

„Ich kann nicht anders. Und du weißt, um meinen Laden zu retten, muss ich das hinter mir lassen. Ich brauche nun mal das Geld. Diese Fehlinvestition bei einer Ersteigerung und noch andere Belastungen und dieser Druck von der Bank. Einfach zu viel.“

„Du willst das alles zerstören? Wegen Geld?“

„Ich will nicht zerstören. Ich will aufbauen und gleichzeitig loslassen. Es ist nun mal Zeit.“

„*C'est absurde*. Du hast das Haus geliebt, und deine tausend Kindheitsgeschichten, die du immer erzählt hast, willst du einfach vernichten. Ich bin einfach nicht dafür.“

„Ich weiß, aber so ist es nicht. Ich halte die Erinnerungen fest in mir, aber das Leben geht nun mal andere Wege.“

„Hm, die *du* entscheidest.“

„Es sind die Umstände, die es entscheiden.“

„Wirklich?“

„Ach komm, Robert, du wirst sehen, es wird alles gut.“ Sie strich mit ihrer Hand über Roberts Knie und lächelte ihn an.

„Mal sehen.“

Nach einer längeren Pause sagte Robert: „*Hm*. Bin ja mal gespannt, wie das Haus jetzt aussieht und der ganze Ort und ob

sich was im letzten Jahr verändert hat.“ Er nippte an seinem Kaffee.

„Du kennst doch die provenzalischen Franzosen. Bis sich da etwas verändert, dauert es.“ Estelle lachte. Sie wippte mit ihrem Bein, wie sie es oft tat. „Deswegen wohne ich gerne in Paris. Immer wieder Neues, immer in Bewegung.“

„Apropos Paris. Nächste Woche muss ich zurück wegen eines Termins“, informierte Robert sie.

„Du kommst doch wieder, oder? Ich brauche unbedingt deine Hilfe.“

„Oui, na klar. Aber gut, dass du trotzdem fährst, auch wenn Stuart es nicht will“, sagte Robert.

„Happy ist er nicht, aber ich brauch den Abstand zum Überlegen. Gutes Timing mit dem Haus.“ Sie lehnte sich in ihren Sitz zurück und blickte in Gedanken versunken aus dem Zugfenster.

Ruhig glitt der Zug an der mittlerweile grünen Landschaft vorbei. Wälder, Felder, Hügellandschaften und Schafsherden schmückten das Bild, als wäre es hingestellt worden, um den Betrachter zu erfreuen. Entfernte Ortschaften mit Häusern und den verschiedenen Terrakottatönen der Dachziegel waren vereinzelt zu sehen. Während der Zug an Ortschaften vorbeifuhr, drosselte er das Tempo. Dabei erblickte Estelle ein lachendes Pärchen, das auf dem parallel zu den Schienen verlaufenden Feldweg auf Fahrrädern unterwegs war. Sie foppten sich unbeschwert und wollten sich gegenseitig beim Wettfahren fangen. Estelle lächelte und wünschte sich, sie hätte sie länger beobachten können. In Gedanken strich sie über das Display ihres Smartphones und sah sich ein Bild von Stuart an, auf dem seine korrekte Frisur und sein zugeknöpftes Hemd auffielen. Ob sie das auch so unbeschwert mit ihm machen

könnte? Ein Gefühl, ein Wunsch nach etwas Undefinierbarem meldete sich. Was wollte es ihr sagen? Sie legte das Handy beiseite und schloss ihre Augen.

Playlist: Song Nr. 4

Für Bill fühlte es sich wie ein langer Vormittag an, als er am Hafen angekommen war. Er lief auf der Anlegebrücke in Richtung der Boote, wie er es jeden Morgen auf seiner Runde zu tun pflegte, um bei Jack am gemeinsamen Bootsverleih „*Calme & Aventure*“ vorbeizuschauen. Das azurblaue Meer begrüßte ihn mit seinen sanft klatschenden Wellen, die an die angelegten Boote *Calme* und *Aventure* schlugen und diese hin- und herschaukeln ließen. Die Namen der Boote hatten sie mit den Sehnsüchten gewählt, die sie sich in Südfrankreich erhofften. Jack hatte *Aventure* für Abenteuer gewählt und Bill *Calme* für Ruhe. Kreischende Möwen kreisten über dem Hafen, in der Hoffnung, etwas Essbares zu ergattern. Eine kühle Brise wehte und trocknete den Schweißfilm auf Bills Haut. Er lief am Schild ihres Bootsverleihs vorbei, auf dem Unterricht für Schnorcheln und Wasserski für Touristen angeboten wurde. Gelegentlich mieteten auch Einheimische die Boote.

Damals, vor zwei Jahren beim Kauf des Bootes, hatte sich Bill für ein lädiertes Fischerboot entschieden, von dem man hätte meinen können, es habe durch die Jahrhunderte viele Generationen mit Fisch versorgt. Das Boot strotzte vor Charme mit den abgenutzten Messinggriffen und der abblätternden blauen Farbe. Bei *Calme* standen einige Reparaturen an, die Bill aber gerne aufschob. Er sah diesen Bootsverleih nur als eine angenehme Nebenbeschäftigung, der er nicht viel Aufmerksamkeit widmete. Jacks Boot hingegen war ein modernes, schnittiges Motorboot, das gerne für schnelle Fahrten durch

die Wellen und für Wasserski gemietet wurde.

Jack saß in Shorts und Tank-Top pfeifend in seinem Motorboot und wickelte ein Seil auf, als Bill auf ihn zukam. „Hey, hey, hey“, rief Jack von Weitem. „Wer kommt denn da so spät noch an?“ Jack grinste über das ganze Gesicht und nahm kurz seine Baseball-Kappe ab, um sich durch die welligen graumelierten Haare zu fahren, die auf seine Schultern fielen. Sein Radio gab laut Musik der Achtziger wieder.

„Hey, Jack“, begrüßte Bill seinen Kumpel.

„Hey, man. Komm, steig ein. Hab gerade am Motor rumgebastelt und muss mal Probe fahren. Komm, wir drehen 'ne Runde.“ Jack winkte Bill zu sich ins Boot.

„Ich will nur kurz mit dir reden. Meine Hängematte wartet, Mann“, rief Bill zurück.

„Ach Quatsch, da liegst du den ganzen Tag drin. Bisschen Spaß muss sein“, sagte Jack lachend.

„Nur eine ruhige Runde, nicht mehr“, forderte Bill beim Einsteigen. Jack kaute Kaugummi, grinste und fuhr gleich mit Volldampf los, dabei wurde Bill beim Hinsetzen auf die hintere Bank gedrückt. Er nahm seinen Hut ab und legte ihn sowie seine Sachen neben sich. Dann atmete er durch und ließ den Blick über das Meer schweifen.

Die Sonne stand hoch am Himmel und stach zur Mittagshitze, da tat die kühle Meeresluft gut. Vereinzelte Boote und Jet-Skis waren unterwegs. In der Nähe des Strandes badeten Urlauber. Vom Strand her war entferntes Kinderlachen zu hören.

Geschwind fuhr Jack eine Schleife und rief gegen den Wind: „Dave hat mich angerufen. Kann ja wohl nicht wahr sein. Du hast einen Weinberg ersteigert. Was ist denn mit dir los, buddy?“

Bill stand auf und setzte sich neben Jack. „Was meinst du,

was passiert wäre, wenn ich den nicht gekauft hätte? Meine Ruhe wäre dahin. Die wollten die ganze Gegend verbauen. Ich brauche keine lauten Nachbarn.“

„Wer wollte die ganze Gegend verbauen?“

„Du hättest heute Morgen mal dabei sein sollen. Die lokalen Winzer laden mich ein, zur Auktion zu kommen, weil der Weinberg gegenüber von meinem Haus versteigert werden sollte. Und wie sich rausstellte, wollten diese zwei Ganoven in Anzügen das Land kaufen, aber nur, um eine Menge Reihenhäuser draufzusetzen. Du hättest die mal sehen sollen. Der eine ein kleiner Typ, dessen Schnurrbart der pompösen Haarpracht seines Kollegen Konkurrenz machen könnte. Ich dachte, ich sehe zwei Typen aus einem Gangsterfilm aus den Siebzigern. Und eine Arroganz, kann ich dir sagen.“

„Da hast du gekontert. Ich kenn dich doch.“

„Na klar. Da raunt mir doch der eine niederträchtig ins Ohr, ich solle mich da besser raushalten.“

„Wieso hast du dich denn überhaupt eingemischt?“

„Hey, du hättest mal die Winzer sehen sollen, als die zwei Gauner immer höher geboten haben. Die waren echt am Boden. Du hast gemerkt, die waren emotional involviert. Schließlich ging es hier um einen Teil ihrer Wurzeln. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass es ein ganz besonderer Weinberg ist. Die Weinstöcke sind seltene fünfundsechzig Jahre alt, anscheinend sehr wertvoll, weil aus alten Weinstöcken ein sehr guter Wein produziert werden kann.“

„Wieso haben denn nicht die Winzer den Weinberg ersteigert?“

„Weil das Budget der Winzervereinigung sehr begrenzt ist.“

„Und da kommst du rein und kaufst den Weinberg mit deiner angesparten Rente?“

„Meinst du, ich will meine Ruhe in den Bergen verlieren, wenn die alles zubauen? Schließlich bin ich da hingezogen wegen der Abgeschlossenheit. Ich sag dir, das war ein Duell mit denen. Die waren sauer, ich hab denen was vermasselt.“

„Und du bist sechshunderttausend Euro leichter.“

Bill wusste, es war eine vollkommen überstürzte Entscheidung gewesen. Er biss nervös auf seiner Lippe herum. „Aber die Winzer haben sich gefreut. Du hättest die Gesichter sehen sollen. Der eine sagte mir zum Schluss noch: ‚Sie haben ein Stück französische Kultur gerettet. Machen Sie uns stolz mit Ihrem exzellenten Wein.‘ Ich kann die doch nicht enttäuschen. Jetzt muss ich liefern.“

„Was willst du denn mit einem Weinberg?“ Jack machte wilde Kurven.

Bill öffnete eine Schublade, holte eine Sonnenbrille heraus und setzte sie sich auf. „Mal sehen. Jetzt muss ich erst mal das Winzern lernen.“ Er strich mit der Hand über seine helle Hose.

„Du bist vollkommen abgedreht. Überall checkst du aus und verkriechst dich in dein einsames Landhaus, und jetzt willst du Winzer spielen. Verkauf das Ding wieder.“

„Nee, nee. Das reizt mich jetzt schon, das Winzern.“

„Lass den Blödsinn. Du bist kein Winzer“, warnte ihn Jack. „Das ist harte Arbeit. Du reparierst ja noch nicht mal dein Boot.“

„Ich ... ich werd die alte Jolle schon reparieren ... aber nicht heute. Hör mal, wegen unserem Bootsverleih. Ich will mich erst mal daraus zurückziehen.“

„Jetzt geht das schon wieder los.“ Jack warf die Arme in die Luft. „Dann hängst du nur noch zu Hause rum. Du musst endlich mal aus deiner Krise raus.“

Bill nahm ein Bier aus der Kühlbox, öffnete es und ließ das kühle Nass seine Kehle hinunterlaufen. „Gib einen Teil meiner Mieteinnahmen an eine Aushilfe.“

Erheitert schrie Jack gegen den Wind: „Das ist nicht gesund, weißt du das?“ Er fuhr so schnell, dass Bill fast die Balance verloren hätte. „Hey, wie wär's mit langsamer?“, rief Bill und setzte sich wieder.

Jack grinste Bill herausfordernd an. „Du brauchst das. Du musst mal ein bisschen durchgeschüttelt werden. Das hier, das ist Leben. Spaß. Hast du das vergessen?“

Bill schüttelte den Kopf. „Das ist der Unterschied zwischen uns. Ich bin angekommen und du suchst ruhelos nach Aufregung“, rief Bill gegen den Wind.

„Haha, du und angekommen. In der Vermeidung von Spaß vielleicht.“

*

Playlist: Song Nr. 5

Jack nahm eine neue Kurve. Dann wurde er langsamer und stoppte das Boot auf dem Wasser, nicht weit vom Ufer entfernt. Jack beugte sich zur Kühlbox, holte ebenfalls ein Bier heraus und setzte sich. Ruhig schaukelte das Boot hin und her.

„Jetzt schieß los, was genau willst du machen?“, fragte Jack und nahm einen Schluck. Er legte seine Beine auf das Sitzkissen.

„Wie gesagt, ich will mich aus unserem Bootsbusiness zurückziehen. Natürlich bringt es paar Kröten ein, aber ich glaube, ich habe da jetzt ein riesiges Ding an der Hand. Das Winzern braucht jetzt voll und ganz meine Aufmerksamkeit“, sagte Bill und nahm seine Sonnenbrille ab.

Jack sah ihn an. „Wie genau stellst du dir das vor? Klar, du warst nur teilweise involviert, aber ganz rauszugehen bringt unser Business ins Schwanken. Ganz alleine kann ich das nicht.“

„Hol dir eine Aushilfe.“

„Was für eine Ironie. Du gehst in Frührente, kommst hierher, um nichts mehr zu tun, willst nur in deiner Hängematte liegen, machst mal hier bei den Booten ein bisschen was und jetzt hast du ein Weinbaugeschäft. Das ist mal wieder typisch, Bill.“ Jack deutete mit dem Zeigefinger auf ihn. „Als dein Freund kann ich doch nicht mitansehen, wie du dann nur noch in deiner Abgeschiedenheit lebst.“

„Mach dir mal keine Sorgen. Ich werde mit dem Weinberg voll beschäftigt sein. Und ich glaube, eine Aushilfe wäre dir vielleicht sogar eine größere Hilfe.“

Jack blinzelte mehrmals. „Du willst echt aus dem Business raus? Für wie lange?“

Bill zuckte die Schultern und sah auf das Wasser hinaus. „Der Weinberg hat mich fast meine ganze angesparte Rente gekostet, jetzt muss ich powern, um damit was zu machen. Also, was sagst du? Geht das in Ordnung?“

Mit zusammengekniffenen Augen sagte Jack: „Yeah, nur unter einer Bedingung. Wir machen einen Deal. Ich entlasse dich vorerst aus deinen Aufgaben hier, aber dafür ...“ Jack rieb sich am Kinn und überlegte.

Bill grinste und wollte mit ihm anstoßen. „Okay. Dann ist ja alles in Butter.“

„Halt, halt, mal nicht so voreilig, *buddy*. Dafür verlange ich, dass du mit mir einmal im Monat zum Frauentreff gehst.“ Siegessicher grinste Jack ihn an.

Bill nahm gerade einen Schluck und musste husten. „Zu

was?", brachte er krächzend hervor.

Jack nickte. „Ja, so einfach lass ich dich nicht davonkommen. Einmal im Monat musst du raus, und das ganz gezielt unter Frauen.“

„Jack, komm, du übertreibst.“

„Haha, nein, nein, nein. Wir alle sind es leid, wie du dich verkriechst, Angst hast vor dem weiblichen Geschlecht und so tust, als gäbe es deine Umwelt nicht mehr. Das wird dir super guttun. Du glaubst gar nicht, wie da die Post abgeht. Die Singlefrauen über fünfzig treffen sich wöchentlich, und einmal im Monat laden sie Männer ein. Du mit deinen vierundsechzig Jahren passt da sehr gut dazu. Die sind echt cool. Ich sag dir, du wirst die besten Zeiten deines Lebens haben mit denen.“

Bill schaute ihn ungläubig an. „Was machen die denn? Sag jetzt bloß nicht, die spielen Bingo und machen Alte-Leute-Gymnastik mit kleinen Bällen?“

Jack musste lachen. „Dafür sind die viel zu gut drauf. Haben sogar einen Book-Club. An dem nehme ich auch teil. Ich mein's nur gut mit dir. Also, entweder nimmst du den Deal an oder eben Bootsarbeit.“ Mit erhobenen Augenbrauen wartete Jack auf eine Antwort.

Bill sah seinen Freund mit zusammengekniffenen Augen an. „Eines Tages kriegst du so eine Abreibung von mir, dass du alles bereuen wirst, was du mir je angetan hast.“

Lachend hielt Jack ihm die Hand hin. „Deal?“

Bill nahm langsam seine Hand hoch und schlug schnell ein. Jack hielt Bills Hand fest und schüttelte kräftig. „Ich warte auf das Wort *Deal*.“

„Deal“, brummte Bill mit zusammengebissenen Zähnen. „Aber ich sag dir, ich werde nur passiv dabei sein. Wegen dir.“ Die

letzten beiden Worte zischte er besonders laut.

Jack grinste amüsiert. „Haha, du wirst mir eines Tages danken.“

In diesem Moment kam langsam ein Boot mit feiernden Frauen und lauter Musik auf sie zu. Der Bootsführer blieb auf gleicher Höhe zu Jacks Boot stehen. In Partylaune winkten sie lachend Jack und Bill zu. Mit erhobener Flasche grüßte Jack zurück.

Bill setzte wieder seinen Hut auf. Er hatte keine Lust, sich aufzuspielen und raunte Jack zu: „Jack, hör auf mit dem Mist.“

„Das sind ja Frauen von dem Frauentreff, von dem ich dir gerade erzählt habe“, sagte Jack zu Bill.

„Hey, was macht ihr denn hier?“, rief Jack rüber.

„Hallo, Jack. Den Tag genießen, natürlich. Und ihr?“

„Nichts Besonderes. Ich würde euch ja hierher einladen, aber mein Freund hier ist so schüchtern.“

Sie lachten und Jack grinste Bill Kaugummi kauend an.

Bill legte seine Arme breit hinter sich auf die Sitzpolster. „Hör auf. Außerdem liebe ich mein Leben. Es ist so perfekt unkompliziert. Das brauche ich nicht mehr.“

„Sag ich doch. Verdrängung.“ Jack lachte.

Bill sah zu den Frauen und rief ihnen laut zu: „Sie verdienen etwas Besseres als diesen Flegel ohne Manieren.“ Dabei deutete er auf Jack. Dann hob er gentlemanlike seinen Hut. „Ladys, schönen Tag noch.“

Eine Frau lachte. „Jack, von dem Gentleman kannst du noch was lernen. Schönen Tag euch.“ Die Frauen winkten.

Bill blickte Jack triumphierend an. Und gerade als der kontern wollte, schaute Bill in Richtung Hafen, von dem sie nicht weit entfernt waren, und sah zwei Gestalten an seinem

Boot stehen. Abrupt stand er auf, öffnete ein Fach und durchwühlte es hastig nach dem Fernglas. Damit erkannte er sofort die pompöse Haarpracht und den überdimensionalen Schnurrbart vom Auktionshaus. Sie musterten Bills Boot und die Haarpracht machte Anstalten, auf das Gefährt zu treten.

Laut forderte Bill: „Hey, Jack. Fahr sofort zurück.“

Jack sah ihn fragend an.

„Jetzt sofort. Gib Gas.“

Bills aufgebrachte Stimme brachte Jack dazu, sofort zu handeln. Er startete das Boot und fuhr mit voller Kraft die letzten paar hundert Meter Richtung Bootssteg. „Was ist los?“, rief Jack beunruhigt.

„Die zwei Typen da an meinem Boot, die haben mir heute Morgen gedroht.“

„Wer sind die?“

„Woher kennen die mein Boot?“, fragte sich Bill laut und runzelte die Stirn.

Rasant fuhren sie auf den Bootssteg zu.

Der gigantische Schnurrbart war gerade dabei, einen Zettel an Bills Boot festzustecken.

Von Weitem brüllte Bill: „Hey, hey. Was soll das?“

Ruckartig drehten sich die Haarpracht und der Schnurrbart um und rannten davon.

Jack drosselte sein Boot und legte gekonnt am Steg an. Sie sahen hinüber auf Bills Jolle und lasen den Zettel, der mit einem Pfeil an das Armaturenbrett angepinnt war: „Wir sind noch nicht fertig mit dir.“

Jack fragte verwirrt: „Was wollen diese Kerle?“

Playlist: Song Nr. 18

Eine Stunde später stand Bill in Gummistiefeln, mit offenem Hemd und seinem weißen Hut, der ihm tief in die Stirn hing, im Weinberg. Er biss in einen Apfel und sah die Reihe hinunter, die er schon geschafft hatte. Für heute hatte er sich vorgenommen, die hinunterhängenden Reben nach oben zu binden. Er musste zugeben, es sah schon viel besser aus. Er genoss die ruhige Arbeit und das Vogelgezwitscher, als Motorgeräusche die Stille unterbrachen. Sofort drehte er sich um und ging dem Krach nach. Er lief hinunter auf den Feldweg und schaute zur Ecke. Dort lud ein Lastwagen große schwere Steine hinter seinem Auto ab. Staub wirbelte durch die Luft. Zwei Bauarbeiter schlossen den Kipplader. Bill ging energisch auf die Arbeiter zu.

„Hey, was glaubt ihr eigentlich, was ihr da macht? Das ist immer noch mein Parkplatz. Ihr könnt nicht einfach mein Auto blockieren.“

Die Bauarbeiter zuckten mit den Schultern. In dem Moment kam ein schwarzer Audi angefahren und parkte. Ein feingestriegelter Mann im besten Anzug mit Papieren unter dem Arm stieg aus. Sein Auftreten ließ ihn arrogant erscheinen. Er sah Bill, ging auf ihn zu und streckte ihm seine Hand entgegen.

„*Bonjour, Monsieur.* Ich bin Monsieur Garnier, der Architekt.“

Bill schüttelte seine Hand nicht. Er war zu wütend. „Sagen Sie mal, was soll das? Was ist hier eigentlich los?“

„Eine Erweiterung ist geplant“, erwiderte der Architekt lächelnd.

„Ich habe von dieser großen *Expansion* gehört. Wie lange ... wie lange soll das hier gehen?“

„Einige Monate höchstwahrscheinlich.“ Der Architekt sah in seine Unterlagen.

„Monate?“ Bill kam in Fahrt. „Das geht nicht. Sehen Sie sich das an. Das hier ist mein Auto. Ich kann noch nicht mal wegfahren.“

„*Pardon, Monsieur.* Aber denken Sie als guter Nachbar. Es wird nur einen Moment dauern. Das wird so schnell wie möglich weggeräumt, da bin ich mir sicher“, sagte der Architekt überlegen.

„Sie entfernen das hier sofort. Und sagen Sie dem Typen hier, Ihrem Auftraggeber, er kann hingehen, wo der Pfeffer wächst mit seiner *Expansion* samt Ihnen. Erst Vernachlässigung und jetzt das. Er kann zurückgehen, wo er her...“

Eine Frau trat hinter dem Lastwagen hervor. *Oh nein*, schoss es ihm durch den Kopf. Ausgereicht sie. Die Frau, die er an der Unfallstelle und dann am Meer gesehen hatte. Sie trug eine Jeanslatzhose und Bauhandschuhe. Ihre Haare hatte sie mit einem bunten Tuch nach hinten gebunden. Sie musterte Bill in seinen Gummistiefeln von Kopf bis Fuß.

„Das können Sie mir auch persönlich sagen“, sagte sie in einem ruhigen Ton.

„Sie? ... Uh ...“ Bill trat einen Schritt zurück und war für einen Moment komplett überrumpelt. Die Frau wandte sich an den Architekten: „Ich übernehme das hier.“ Erleichtert ging der Architekt auf ihr Haus zu. Der Motor des Lastwagens lief im Hintergrund. Die Frau zog einen Handschuh aus und reichte Bill die Hand.

„Wir haben uns noch nicht vorgestellt. Estelle Chevalier.“

Bill schmiss den Apfel, den er noch in der Hand hatte, hinter einen Busch, strich seine Hand an der Hose ab und nahm zögernd Estelles Hand. Bill Stanford.“

„Ich habe Sie gestern gesehen. In einem Streit im Ort, und es scheint, dass Sie jetzt mit mir streiten wollen. Sie scheinen kein friedlicher Mensch zu sein.“

„Uh ... wie kann ich auch, mit all dem, was hier los ist? Ähm ... Sind Sie die Besitzerin?“

Estelle nickte.

„Ich dachte, der Besitzer wäre ... wäre ein Typ aus Paris.“ Bill war etwas nervös.

„Ja. Meinem Vater gehörte das Haus. Er ist verstorben und hat es mir hinterlassen.“

„Ähm, tut mir leid ... aber ... haben Sie eine Baugenehmigung?“

„Die Baugenehmigung ist noch in Bearbeitung. Sie wissen doch, wie langsam Behörden sein können.“

„Sie haben ohne Bauerlaubnis angefangen?“

„Das sind ja nur Formalitäten. Die Baufirma muss ihre Termine einhalten, sonst drohen Bußgelder.“

Bill fühlte sich wie vom Lastwagen überrollt. Das konnte doch nicht sein, dass ihm jetzt alles ruiniert wurde? Schließlich hatte er sich außerhalb des Ortes ein Haus gekauft, um in Abgeschiedenheit zu leben. Das konnte doch nicht sein, dass das jetzt alles ruiniert wurde? Hatte er hier denn überhaupt nichts mitzureden? Da entschied einfach eine andere Person, wie seine Umgebung zerstört wurde.

„Das hier“, Bill deutete auf sein Haus, „das ist mein Grundstück. Das da drüben ist mein Weinberg. Ich will nicht, dass der berührt wird.“ Er versuchte, Fassung zu bewahren.

„Oh, das ist *Ihr* Weinberg? Hm.“ Estelle sah ihn überrascht

an und studierte ihn. „Sobald mein Tor größer gemacht wird, werden die Steine weggeräumt. Die Unannehmlichkeiten tun mir leid. Sehen Sie, mir wurde auch einfach ein Sandhaufen vors Tor geschüttet.“ Estelle sah rätselnd auf den Sandberg vor ihrem Gartentürchen.

Bill räusperte sich verlegen. Sofort hakte er nach, um seine Position zu verteidigen. „Das ist mehr als eine Unannehmlichkeit. Ich wurde noch nicht mal darüber informiert.“

„Ich hatte das Maklerbüro gebeten, ihnen einen Zettel in den Briefkasten zu werfen. Haben Sie den nicht bekommen?“

„Nein. Und was diese Gegend hier betrifft, betrifft auch mich.“

„Es tut mir leid, aber es muss getan werden. Der Architekt wartet auf mich. Ich muss zurück an die Arbeit. Ihnen noch einen schönen Tag.“ Estelle lief zurück auf ihr Grundstück.

„Aber es muss getan werden“, murmelte Bill vor sich hin, als er sich zu seinem Auto wandte.

Voller Tatendrang ging er zu den großen Steinen hinter seinem Wagen, um diese großen Brocken wegzuräumen. Er umklammerte einen großen Stein, den er nicht einen Millimeter anheben konnte. Er versuchte es noch einmal. Gleich darauf hielt er sich den Rücken und sah sich verlegen um, um sicherzugehen, dass ihn niemand gesehen hatte. Er ging zu seiner Haustür. Von Weitem sah er Estelle über ihr Grundstück laufen. Er ärgerte sich über den Mangel an Kontrolle, über den Einbruch der Geschehnisse in seinem Leben, die er die letzten zwei Tage hatte erfahren müssen.

Ihm platzte der Kragen und er rief mit lauter Stimme zum Nachbarsgarten: „Mein Auto steckt fest. Das muss sofort weggeräumt werden. Und hoffentlich wissen Sie, ... ähm ... wofür

es Zäune gibt.“

Bill wollte alles von sich drängen. Diese Frau, plötzlich eine Nachbarin zu haben, die Baustelle, den Lärm. Was passierte mit seinem perfekten, unkomplizierten Leben?